
MICHAEL HANY

NACHERWERBSPHASE: FREIZEITLUST ODER FREIZEITFRUST?

AUF DER SUCHE NACH IMPULSEN UND PERSPEKTIVEN FÜR
DIE BILDUNGSARBEIT MIT ÄLTEREN.

Arbeit ist nur das halbe Leben – und Freizeit die andere Hälfte. Bedeutet dies nach der Erwerbstätigkeit ein Leben voller Freizeit? Bestimmt ein „Alles tun können und nichts tun müssen“ das Leben im Ruhestand? Früher arbeiteten die meisten Menschen ganz selbstverständlich bis ans Ende ihres Lebens. Heute mündet die Erwerbsphase automatisch in eine Nacherwerbsphase. Der Ruhestand wurde also zu einer notgedrungenen Institution der Neuzeit. Lag die durchschnittliche Lebenserwartung 1855 noch bei 37 Jahren, so hat sie sich bis heute mehr als verdoppelt und liegt prognostisch im Jahre 2010 bei 79 Jahren. Von 1998 bis 2050 wird die Zahl der über 60jährigen um rund 10 Millionen zunehmen, zugleich wird sich die Zahl der 20- bis 60jährigen um 16 Millionen verringern. Im Jahre 2050 wird es so viele Menschen über 80 geben wie unter 20. Diese Aussage basiert auf der Annahme, dass die jetzt 13jährigen und Älteren im Jahr 2050 die 60jährigen und Älteren sein werden (vgl. BIRG/FLÖTHMANN 2001).

Seit den 1980er Jahren greift das B. A. T Freizeit-Forschungsinstitut immer wieder auch Fragen auf, die sich mit den psychischen und sozialen Folgen des so genannten „Ruhestandes“ beschäftigen (vgl. B. A. T Freizeit-Forschungsinstitut 1984, OPASCHOWSKI 1998). Die „Bevölkerungsexplosion der Älteren“ und die damit verbundene „Bevölkerungsimplosion der Jüngeren“ ist ein weiterer Anlass, sich der Altersgruppe 55plus im Rahmen der aktuellen Forschungsarbeit intensiver zu widmen. Besonderes Interesse gilt dabei dem theoretischen Freizeitverständnis, dem Bildungsfaktor Freizeit im Sinne des lebenslangen Lernens und der generellen Nutzung der Freizeit der Menschen im Alter ab 55 Jahren.

Freizeit ist nicht identisch mit arbeitsfreier Zeit schlechthin. Positive Definitionen von Freizeit versuchen Freizeit jenseits der engen Zeitperspektive inhaltlich als eigenständiges soziales Handlungs- und Orientierungssystem zu bestimmen. Dadurch wird Freizeit zu einem Bereich des Handelns, sodass sich Freizeit nicht mehr allein negativ von Arbeit abgrenzen lässt, sondern eigene bestimmende Merkmale hat. Die berufliche Arbeit stellt dabei nur einen be-

grenzten Teil des menschlichen Tätigkeitsbereiches dar. So wird eine Lebens-
einheit aus den verschiedenen individuellen Lebensbereichen wie zum Beispiel
Kultur, Natur, Familie etc. geschaffen, die die Welten Freizeit und Arbeit nur
künstlich klassifizieren. Das Verständnis von einem positiven Freizeitbegriff
teilt nach OPASCHOWSKI die Einheit der gesamten Lebenszeit in drei Bereiche:
Zum ersten die frei verfügbare Zeit, deren Hauptkennzeichen die Selbstbe-
stimmung ist (Dispositionszeit); als zweites die verpflichtende und bindende
Zeit, deren Hauptkennzeichen die Zweckbestimmung ist (Obligationszeit)
und als drittes die Determinationszeit, die bereits fest verplant und deren
Hauptkennzeichen die Fremdbestimmung ist (vgl. OPASCHOWSKI 1996).

Das Modell berücksichtigt zunächst keine gesellschaftlichen und soziode-
mographischen Rahmenbedingungen wie zum Beispiel Alter, Generation,
Milieu- oder Schichtzugehörigkeit. Es wird deutlich: die Zeitverteilung auf die
drei Bereiche muss sich je nach Lebenssituation und Lebensphase unterschied-
lich gestalten. Auch die Zuordnung einzelner Aktivitäten wird – je nach Per-
spektive – uneinheitlich ausfallen. So zeigt eine aktuelle qualitative Untersu-
chung, dass Gartenarbeit beispielsweise in der berufstätigen Phase häufig als
Tätigkeit der Zweckbestimmung eingeordnet wird, im Ruhestand wird das
'häusliche Grün' jedoch unter anderen Vorzeichen neu entdeckt. Gleichzeitig
wurde bei der Untersuchung deutlich, dass sich durchaus Tätigkeiten bestim-
men lassen, die über die gesamte Lebenszeit einem Abschnitt definitiv zuge-
ordnet werden können, so zum Beispiel die Arztbesuche, die dem Zweck der
Gesunderhaltung dienen oder ehrenamtliche Tätigkeiten, die zeitlich bereits
fest verplant sind.

Weiterbildung, als ein determinierender Faktor während der Arbeit und in
obligater Funktion während der Nacherwerbsphase nimmt bei der aktuellen
Forschungsarbeit mit Menschen im Alter ab 55 Jahre eine außerordentliche
Rolle ein. Wie und was wollen Senioren noch lernen? Sind Erwachsene in der
zweiten Lebenshälfte noch geneigt, sich nach Schule und Beruf erneut von
gesellschaftlichen Institutionen prägen zu lassen? Im Vordergrund der For-
schungsarbeit stehen individuelle Bedürfnisse und Lebensziele, wie die „Dinge
des alltäglichen Lebens, die man besser machen möchte“, „Interessen, denen
man sich vorher nie widmen konnte“ oder die „Zeichen der Zeit, die man nicht
verpassen möchte“. Aber auch eine Identitätsneufindung und hemmende Er-
fahrungen aus der bisherigen Lebensgeschichte können Anlässe für eine neue
Rastlosigkeit sein.

Ältere lernen in der Regel nicht schlechter als Jüngere, sie lernen nur an-
ders. Das Lebensalter ist keine Variable, mit der man Veränderungen in der
intellektuellen Leistungsfähigkeit definieren kann. Vielmehr ist es der physio-
logische Abbau der im Alter Defizite in der Wahrnehmung und in der Intel-
ligenz herbeiführt (vgl. KAVŠEK 2000). Aber nicht nur der Gesundheitszu-
stand, auch die sozialen Kontakte und die Umgebung sowie das Selbstbild der
Älteren und ihre Selbsteinschätzung beeinflussen die Leistungskompetenz.

MICHAEL HANY

Das ‚produktive Altern‘ (productive aging), wie es vor allem in den USA gebräuchlich ist, soll dabei als Ansatz genutzt werden, um darauf hinzuweisen, dass auch im Alter Aktivität und soziales Engagement einen großen Platz einnehmen. Ältere Menschen wollen durchaus noch Leistungserbringer und nicht nur Leistungsempfänger oder gar ‚Schmarotzer des Sozialstaates‘ sein. „Der jüngeren Generation noch etwas beibringen“, aber auch von der jungen Generation noch etwas lernen. Die häufigsten Bildungsangebote, auf die man im Zusammenhang mit generationenübergreifender Weiterbildung stößt, sind Kurse im Umgang mit dem Computer und dem Internet, doch dies schließt die Älteren als Lehrer vollkommen aus. Das Wissen und die Erfahrung älterer Menschen sollen vermehrt genutzt werden, aber auch jüngere sollen ihr Wissen um Modernes den Älteren vermitteln, um das Gespräch zwischen den Generationen zu verbessern.

Der heutige 60jährige lebt vitaler, als je ein Altersjahrgang vor ihm – mit steigender Lebenserwartung. Dieser demographische Wandel wird die politische Landschaft nachhaltig prägen, den Arbeitsmarkt und den Freizeitsektor erfassen, den Wohnungs- und Warenmarkt, das Gesundheits- und Verkehrswesen verändern, neue Lebensstile hervorbringen und kulturelle Leitbilder und soziale Rollenzuweisungen umstürzen. Die Älteren als homogene Gruppe gibt es nicht. Egal in welchem Alter sich ein Mensch befindet, immer wird die persönliche Situation von individuellen Voraussetzungen und Initiativen abhängen. Die objektiven Lebensbedingungen, die es durch das B.A.T Freizeit-Forschungsinstitut noch quantitativ zu erfassen gilt, sind aber nicht immer deckungsgleich mit dem subjektiven Wohlbefinden.

„Alte und Altern“ sind drängende Handlungsfelder unserer Gesellschaft und ihrer Zukunft. Die pädagogische Freizeitforschung ist aufgrund ihrer Inhalte und Forschungskompetenz in besonderer Weise aufgerufen, sich dieser Thematik in den nächsten Jahren intensiv zu widmen.

Literatur

- B.A.T FREIZEIT-FORSCHUNGSINSTITUT (1984): Freizeit im Ruhestand. Was Pensionäre erwarten und wie die Wirklichkeit aussieht. Band 5 der Schriftenreihe zur Freizeitforschung, Hamburg
- BIRG, H./FLÖTHMANN, E.-J. (2001). Demographische Projektionsrechnungen für die Rentenreform 2000. Band 47.
- KAVŠEK, MICHAEL J. (2000). Intelligenz und Kompetenz im höheren Erwachsenenalter. In: BAGSO Nachrichten. Ausgabe 01/2000.
- OPASCHOWSKI, HORST W. (1996): Pädagogik der freien Lebenszeit. Opladen
- OPASCHOWSKI, HORST W. (1998):Leben zwischen Muss und Muße. Die ältere Generation: Gestern. Heute. Morgen. Hamburg